

Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben
Band: - (1963)
Heft: 54

Artikel: Ein Film-Dokument unserer Zeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aufnahme aus dem menschlich ergreifenderen und weltanschaulich wesentlichen Film «Durchbruch Lok 234», der als schweizerische Erstaufführung im Kino CAPITOL in Zürich soeben erfolgreich angelaufen ist. Unser Bild zeigt den Lokführer Harry Dölling und seinen Sohn in der stillen Nachtstunde, in der der Lokführer den Entschluß fällt, mit seinem ganzen Familien und dem Personenzug Oranienburg-Altenhof durchzubrechen und in die freie Westen zu fliehen. Das Leben und die Freiheiten werden aufs Spiel gesetzt. Erik Schumann verkörpert und charakterisiert den Lokführer aufs psychologisch realistisch, so daß er das Interesse aller, die diesen bedeutenden Film betrachten, fasziniert. Von besonderer Schlagkraft sind die echt kinematographischen Bilder vom harten Berufsleben der Eisenbahner. Das Gleiche gilt von der rhythmischen Musik von Peter Laurin. Mit «Durchbruch Lok 234» wurde wieder einmal eine filmische «Sonderschicht» geleistet, denn hier wird das «Weisse in den Augen» unserer Zeit gezeigt.

Ein Film-Dokument unserer Zeit

Lokführer Harry Deterling fand einen Ausweg: Er durchbrach mit einem ganzen Zug die Sperren nach Westberlin. Der Film «Durchbruch Lok 234» schildert, weshalb.

«Ich war mit 31 Jahren der jüngste Lokführer der DDR.» Harry Deterling sagt das ohne Angeberei. Er hätte es wahrscheinlich überhaupt nicht gesagt, wenn es nicht um seine berufliche Ehre gegangen wäre. Er war nämlich jahrelang nicht weitergekommen, drüben. Längst hätte er «Brigade-Lokführer» sein können. Daß er es nicht wurde, hat nichts mit seinen beruflichen Leistungen zu tun. Deterling kann nicht mehr voran, weil er sich weigerte, in die «Freie Deutsche Jugend» (FDJ) einzutreten. Und weshalb er nicht eingetreten ist? «Weil ich schon in der Hitler-Jugend war und dann war alles

falsch. Nochmals wollte ich diesen Fehler nicht machen.»

Und dann zeigte das Regime plötzlich seine Krallen. So lange der intelligente und gewissenhafte junge Arbeiter alles mitmachte, seine «spontanen» Protestresolutionen unterschrieb, «Aufbau-Sonderschichten» fuhr und im übrigen nicht weiter auffiel, ging alles gut. Er war ein Vorbild. Er war ein «Held der Arbeit». Harry Deterling war geradezu das Abziehblatt des «neuen» sozialistischen Menschen.

Bis er zu denken anfing. Bis er sich nicht scheute, die Konsequenzen aus seinen Erkenntnissen zu ziehen. Bis er dem schäbigen Re-

gime die Stirn bot. Da zeigte es plötzlich sein wahres Gesicht. Als Harry Deterling sich weigerte, eine «Resolution» zu unterzeichnen, in der die Berliner Mauer als gut und notwendig bezeichnet wurde, ging es los. Er wurde bespitzelt und überwacht. Er wurde provoziert und schikaniert.

Im September 1961 kam sein Aelterer in die Schule. Er brachte einen vorgedruckten Zettel heim, in dem die Eltern aufgefordert wurden, durch ihre Unterschrift die Einwilligung zu geben, daß ihr Kind Mitglied der «Jungen Pioniere» wird. Harry Deterling sagte zum zweitenmal nein.

Da hielt eines Tages ein Auto vor dem Bahnbetriebswerk. Drei Männer in Ledermänteln stiegen aus und fragten nach dem Lokführer Harry Deterling. Was sie ihm zu sagen hatten, war schmucklos und klar. Entweder Unterzeichnung der Mauer-Resolution und des Pionier-Vordrucks sowie als «Sonderaufgabe» die Überzeugung seines Freundes und Heizers Lichy, daß es notwendig sei, «die Errungenschaften des ersten sozialistischen Staates auf deutschem Boden mit der Waffe in der Hand zu verteidigen» oder — Arbeitslager. So neu ist die Errungenschaften des Konzentrationslagers nur auch wieder nicht, dachte sich Deterling, der ein intelligenter Mann ist. Aber er sagte Nein.

Nur die Personalknappheit der Zonen-«Reichsbahn» brachte es mit sich, daß Deterling und Lichy nicht sofort ins Arbeitslager eingeliefert wurden. Der beginnende Weihnachtsverkehr Anfang Dezember 1961 verlangte jeden Mann.

Deterling wußte nun, was die Stunde geschlagen hatte. Er bereitete seine Flucht mit größter Umstidt und einer erstaunlichen Kaltblütigkeit vor. Er fand ein Gleis, auf dem der Interzonenzug noch nach Westberlin hineinfuhr. Und er arrangierte es, daß er den Personenzug von Oranienburg nach Albrechtshof an der Grenze fahren durfte. In freiwilliger Sonderschicht. Er lud seine Frau mit vier Kindern und seine gesamte Verwandtschaft in den Zug und brauste mit ihm über die Grenzperren nach Westberlin.

Das Auftreten der Figuren Pozzo und Lucky, des Herrn und des Knechts, bringt jedoch auch ein soziales Motiv in das Stück hinein. Wiederum ist der zweite Teil eine beständige Wiederholung des ersten.

Der Übersetzer Elmar Tophoven erläutert wie folgt: «Das ungewöhnliche Stück enthält eine auf den ersten Blick nicht leicht zu durchdringende, aber unmittelbar nachwirkende Summe von Erfahrungen, deren Darstellung in so knapper und doch unaufdringlicher Weise atemberaubend und befriedigend zugleich ist.

Wladimir, Estragon, Pozzo und Lucky, die Figuren Becketts, sind mehr als Bruchteile der Persönlichkeit des Autors. Die Verschiedenartigkeit der Namen deutet schon an, daß sie die ganze Menschheit darstellen sollen. Ein kümmerlicher Baum, auf dem während der Pause ein paar Blätter sprühen, bietet der Phantasie nur einen kleinen Anhaltspunkt im kaum begrenzten Spielraum. Die Spielzeit des Stücks reicht weit über den Beginn des Stücks in die Vergangenheit zurück und über das Ende des Stücks in die Zukunft hinaus.

Von der Handlung des Stücks kann man nichts vorwegnehmen, weil es eine Handlung in dem üblichen Sinne nicht gibt. Und doch geschieht etwas bei der Aufführung der beiden Akte, von denen der zweite die Wiederholung des ersten zu sein scheint: Es geschieht zwischen der Bühne und dem Zuschauerraum, wenn das Publikum nach anfänglichem Unbehagen mehr und mehr in der fast ausweglosen Hoffnungslosigkeit der beiden Gestrandeten, Didi und Gogo, sein eigenes Los erkennt. Die große Frage nach dem Sinn des Seins erschüttert das Zeitgefühl aller, die mit der Beckettschen Welt in Beziehung kommen.»

Der Zürcher Zeughauskeller

In der Nachbarschaft des Paradeplatzes in Zürich, in Gassen, mit der Hausnummer Bahnhofstrasse 23a, befindet sich der Zeughauskeller. Es ist ein stolzer Bau aus Hans Waldmanns Zeit. Der Held von Murten und große Bürgermeister der Stadt, der nach höchstem Glanz und großer Macht sein Leben so elendig auf dem Schafott hingehen mußte, hat nach den Burgründern am Frischengraben ein geräumiges Büchsenhaus (Zeughaus) errichten lassen. Hier wollte er die reiche Beute an großen und kleinen Geschützen, an allen möglichen Waffen und Bannern, die man dem großmäuligen Herzog Karl dem Kühnen abgenommen hatte, zweckmäßig unterbringen. Platz gab es damals in Gassen genug, denn vor gar nicht so langen Jahren am heiligen Kreuztag (3. Mai) anno 1469 waren da 24 Häuser bis auf den Grund abgebrannt und nicht wieder aufgebaut worden. Wohnungsnot herrschte trotzdem keine, denn der alte Zürichkrieg wegen der Erbschaft der ausgestorbenen Grafen von Toggenburg hatte die Stadt viel Blut gekostet. Das Areal des großen Zeughauses, wie man das Büchsenhaus später benannte, erstreckte sich über 10 der früheren Häuser hinweg: 4 in Gassen und 6 hinten daran gegen die Webergasse, die heute Waaggasse heißt!

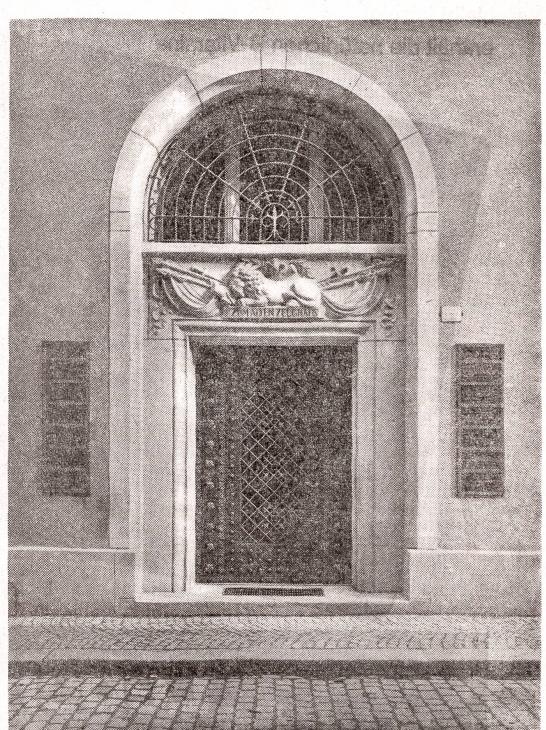
Im Jahre 1487, zwei Jahre vor Hans Waldmanns Tod, so berichtet sein Sohn Gerold Edlibach in der berühmten Chronik, begann man das Fundament zu graben und das Holz für das Büchsenhaus zu fällen. Es ist anzunehmen, daß das Zeughaus von allem Anfang an die Größe und Gestalt besaß, die es auch heute noch hat, denn von Anbauten oder Vergrößerungen findet man in späteren Ratsprotokollen nichts. Nur 1554 und 1709 wurde der unterste Boden, der die schweren Geschütze zu tragen hatte, mit dicken Platten belegt. Die alte Geschützhalle mit den massigen Dekkenbalken und den schönen Sandsteinsäulen, in der man heute so gerne sitzt und trinkt, stellt die Baumeister des 15. Jahrhunderts ein glänzendes Zeugnis aus.

Bis 1554 hat der oberste Boden des großen Zeughauses auch als Kornschütté gedient, denn ohne

Schon im 17. Jahrhundert hatte das alte Büchsenhaus als Zeughaus nicht mehr genügt. Nebst anderen sind in Gassen zwei weitere Arsenale gebaut worden: Das venezianische Zeughaus und der Leuenhof! Dabei ist das große Zeughaus seiner Farbe wegen zum «gelben» Zeughaus geworden. Zur Zeit der Helvetik sind die Zeughäuser vom Staat übernommen worden und 1837 hat die Regierung beschlossen, die militärischen Anstalten nach Aarau zu verlegen und die Gebäude in Gassen zu verkaufen. 1867 sollten die Zeughäuser auf einer öffentlichen Gant dem Meistbietenden zugeschlagen werden. Das große Zeughaus, oder wenn man nun lieber will: Das gelbe, konnte aber erst im darauffolgenden Jahr an den Mann gebracht werden. Am 20. Juni 1868 hat es Herr Baer von der Firma Schinz & Baer, Eisenhandlung, übernommen.

(Fortsetzung auf Seite 13)

Die schöngestaltete Eingangstür am Haus «Zum alten Zeughaus»



«Warten auf Godot» von Samuel Beckett. Wladimir: Heinz Reincke; Pozzo: Wolfgang Reichmann; Estragon: Kurt Sowinetz; Lucky: Friedrich M...»